



FORUM

KATHOLIKENRAT DÜSSELDORF

Ihr Katholikenrat informiert

AUSGABE 70 – AUGUST 2021



WAHLEN ZUM KIRCHENVORSTAND UND PFARRGEMEINDERAT 2021



Auch das Jahr 2021 ist mal wieder ein Super-Wahljahr und endet in den katholischen Gemeinden in Düsseldorf nicht schon mit der Bundestagswahl, sondern erst mit den Wahlen zum Pfarrgemeinderat und Kirchenvorstand am 06. / 07. November 2021.

Die Besonderheit bei den Wahlen zum Kirchenvorstand besteht darin, dass nicht immer alle von der Gemeinde gewählten Ehrenamtlichen neu gewählt werden, sondern alle drei Jahre immer die Hälfte der Vertreterinnen und Vertreter im Kirchenvorstand. Somit soll sichergestellt werden, dass der Kirchenvorstand immer aus Personen besteht, die eine Einarbeitung der neugewählten Mitglieder begleiten können und über laufende Prozesse informiert sind.

Ehrenamtliche haben die Verantwortung für die Verwaltung in den Kirchengemeinden.

In den Kirchenvorstand gewählt werden kann jedes Mitglied der Kirchengemeinde, das seit mindestens einem Jahr in der Kirchengemeinde wohnt und mindestens 21 Jahre alt ist. Die Mitglieder des Kirchenvorstandes werden für die Dauer von sechs Jahren gewählt. Der Kirchenvorstand befasst sich mit den Liegenschaften und den Finanzen und verwaltet die Einrichtungen sowie das Vermögen der Kirchengemeinde. Der KV beziehungsweise der KGV ist für das Personal in den von der Kirchengemeinde getragenen Kitas ebenso zuständig wie für die sog. Folgedienste, das sind PfarrsekretärInnen, KüsterInnen und KantorInnen. Er trifft sich

zu seiner Sitzung im Durchschnitt alle vier bis sechs Wochen. Damit in diesen Sitzungen effektiv gearbeitet werden kann, können für einzelne Themengebiete Ausschüsse gebildet werden.

Kandidatinnen und Kandidaten für den Kirchenvorstand sollten Interesse an den Sachbereichen Personal, Liegenschaften, Baumaßnahmen und Finanzen haben. Nach Möglichkeit sollten sie Fachkompetenz und Erfahrungen aus Beruf und Hobby einbringen können.

InteressentInnen für eine Kandidatur zum Kirchenvorstand wenden sich über das Pastoralbüro am besten an den jeweiligen Wahlausschuss in der Kirchengemeinde. Dort gibt es ausführliche Informationen zu diesem Wahlamt.

■ Michael Hänsch



Pfarrgemeinderat + Kirchenvorstand Wahl 6.+7.11.2021

▣ JAHRZEHNTELANGE MITARBEIT IM KIRCHENVORSTAND WAS ERLEBT MAN DABEI?

Aus eigener Erfahrung könnte ich da Vieles erzählen. Ich will nur ein paar Schwerpunkte herausgreifen.

Das Thema „Bau“, umfassend Sanierungen, Verkauf von kircheneigenen Gebäuden, aber auch kleinere Reparaturen und alle paar Jahre Begehungen der Immobilien, nimmt einen beträchtlichen Raum der Arbeit ein. Dabei kann es sich um die Sanierung von Kirchtürmen handeln, um die Erneuerung einer Kirchenbeleuchtung oder um die Anschaffung einer neuen Spülmaschine in einer Teeküche. Wohnungen müssen neu vermietet und renoviert werden. Gerade im Umfeld der Immobiliennutzung wurden in den Nullerjahren Umstrukturierungen seitens des Erzbischöflichen Generalvikariats vorgegeben. U. a. mussten Versammlungsflächen und Dienstwohnungen reduziert werden. Das führte in unserer Pfarre zum Verkauf einiger Immobilien. Mit allem, was dazugehört, wurde das durch den Kirchenvorstand entschieden und abgewickelt.

Als es noch interessante Geldanlagen gab, musste der Finanzausschuss un-

seres Kirchenvorstandes immer wieder unter den günstigsten Anlagen für das Substanzkapital entscheiden. Das Thema ist seit vielen Jahren aus bekannten Gründen eher in den Hintergrund gerückt. Falls eine Kirchengemeinde über Erbschaften verfügt oder solche zugewiesen bekommt, entscheidet der Kirchenvorstand gemäß der angeordneten Vorschriften über die Verwendung der Mittel.



Das Personal in den Kitas, falls die Kirchengemeinde Träger einer solchen oder eines Familienzentrums ist, wird in enger Abstimmung mit den LeiterInnen der Einrichtungen eingestellt, Verträge werden angepasst oder Vertretungen müssen organisiert werden. Auch das Personal der Folgedienste (s.o.) wird durch den Kirchenvorstand eingestellt. Dabei ist der Leitende Pfarrer natürlich federführend engagiert.

Der Kirchenvorstand ist in seiner Personenzahl abhängig von der Anzahl der Gemeindemitglieder besetzt. Der Pfarrer hat als geborenes Mitglied eine Stimme. Diesem Gremium obliegt also eine große Verantwortung, die die Arbeit darin sehr produktiv und auch konstruktiv macht.

Mir war in all den Jahren meiner Zugehörigkeit zum Kirchenvorstand immer sehr wichtig, dass ich ganz maßgeblich dazu beitragen konnte, dass das „Schiff Kirche seetüchtig bleibt“, mit allem, was dazu erforderlich ist. Mir hat die Arbeit viel Freude und Zufriedenheit beschert.

▣ Edith Fieger

PREISE FÜR DÜSSELDORF BEIM PFARRBRIEF DES JAHRES INTERVIEW SEELSORGEEINHEIT DÜSSELDORF DERENDORF PEMPELFORT

Die Teilnahme am Wettbewerb „Pfarrbrief des Jahres 2020“ im Rahmen des letzten Diözesantages Öffentlichkeitsarbeit im Erzbistum Köln war für die Düsseldorfer wirklich erfolgreich. Der erste Preis ging an die Pfarrei St. Agnes in Köln-Mitte. Aber den zweiten Platz belegt die Sommerausgabe des Magazins „7x2“ der Katholischen Kirche in Düsseldorf Derendorf Pempelfort zum Thema „#wasbewegt“. Platz 3 belegt das Magazin „WIR“ der Seelsorgeeinheit Düsseldorfer Rheinbogen für die überzeugende Umsetzung des Themas „durchkreuzt“. In diesem Jahr vergab die Jury außerdem den Zukunftspreis „Kirchliche Kommunikation im Wandel“ für die innovativste Kommunikationsidee. Dieser ging ebenfalls an die Seelsorgeeinheit Düsseldorfer Rheinbogen für den Podcast „Adventskalender für die Ohren“. Der Podcast für Kinder und Familien ist über den Link bei Soundcloud und über Spotify zu hören.

Die Forum-Redaktion hat die Düsseldorfer Preisträger aus der Pfarrei Heilige Dreifaltigkeit zu ihren Ideen und Perspektiven in der Pfarrbriefarbeit befragt.

Was ist an Ihrem Pfarrbrief Ihrer Meinung nach so besonders und gut, dass er vom Diözesantag Öffentlichkeitsarbeit mit einem Preis ausgezeichnet wurde?

Wir haben unsere Sommerausgabe eingereicht, die uns selbst besonders gut gefällt. Die Laudatio von Seiten der Jury drückt das ganz in unserem Sinne aus, dort heißt es:

Die Sommerausgabe des Magazins, das regulär 14-tägig erscheint, schafft mit der konsequenten und mutigen Fokussierung ein hohes Maß an Orientierung für die Leserinnen und Leser. Außergewöhnlich ist die konsequente Außenorientierung des Heftes. Klassisch binnenkirchliche Themen spielen keine Rolle, der aufmerksame Blick gilt dem Umfeld. Gemeindeglieder stellen Highlights in ihren Stadtteilen in drei verschiedenen Rundwegen vor, u. a. mit Empfehlungen kulinarischer und spiritueller Art. Mit einem „verspielten Rundweg“ für Familien und Kinder schafft die Redaktion mit der Sommerausgabe 2020 zudem ein niedrigschwelliges Angebot für Familien und Kinder. Die Jury zeigt sich besonders beeindruckt, wie charmant und unaufdringlich die Redaktion die kirchlichen Orte in die vorgestellten Stadtteil-Routen einbindet. (www.kath-derendorf-pempelfort.de/Aktuelles/Magazin-7x2/).

Wie muss ein Pfarrbrief gestaltet sein, damit er über den engeren Gemeindegemeinde hinaus auch für Menschen im Stadtteil oder Wohnviertel interessant ist?

Dies ist gar nicht so einfach, und wir ringen damit bei jeder Ausgabe. Es gelingt uns manchmal besser und manchmal noch nicht ganz so gut. Bei der Gewinnerausgabe ist es uns offenbar sehr

gelingen, und wir haben viel Feedback bekommen. Wichtig sind unserer Meinung nach Themen, die die Menschen in ihrem Alltag interessieren könnten. Eine Sprache, die auch Menschen verstehen können, die nicht zum innersten Zirkel der Gemeinde gehören. Auch gehört dazu, schlicht und unaufdringlich zu sein. Wichtig finden wir außerdem Ästhetik und Haptik, die merken lässt, dass wir uns mit den Standards auseinandergesetzt haben, die in so innerstädtischen Stadtteilen wie Derendorf und Pempelfort als „normal“ gelten.

Wir merken, dass die viel diskutierten Themen der Kirche uns die Kommunikation – ganz gleich in welche Richtung – immer schwerer machen, was uns häufig ziemlich wütend macht. Das Vertrauen der Menschen in unsere Glaubwürdigkeit, egal wie nah oder fern sie uns, der Gemeinde, der Institution Kirche, sind, ist die Basis gelingender Kommunikation und die ist an vielen Stellen deutlich und zu Recht nicht mehr da oder zumindest sehr, sehr eingeschränkt.

Welchen Stellenwert hat Ihr Pfarrbrief im Leben Ihres Seelsorgebereiches?

Der Pfarrbrief ist eine Säule unseres Kommunikationskonzepts. Er ist eines der zentralen Kommunikationsmedien, wobei die Onlinefassung immer mehr Stellenwert gewinnt im Vergleich zur Druckversion und die Coronapandemie



INFORMATION

Unser Magazin 7x2 erscheint alle zwei Wochen und hat bei der Einführung alle anderen regelmäßig erscheinende Druckerzeugnisse (Woche, Monat, Jahr) abgelöst. Die Hefte gliedern sich in ein kurzes Editorial, einen Magazinbeitrag, die Gottesdienstordnung, Ankündigungen und Termine sowie Kontaktdaten.



www.kath-derendorf-pempelfort.de

die Notwendigkeit digitaler Kommunikation mit verschiedenen Medien verstärkt hat. Sehr gut angenommen wird bei der Druckversion die Möglichkeit, sie aus den Plexiglasboxen, die an jedem unserer Schaukästen hängen, mitzunehmen. Dort werden die Hefte wöchentlich nachgefüllt.

Regina Arndt, Pastoralreferentin

SYNODALER WEG EINE CHANCE FÜR KIRCHE UND GESELLSCHAFT

Die Überschrift mag erst einmal irritieren. Ein rein innerkirchlicher Prozess soll gleichermaßen eine Chance für Kirche und Gesellschaft eröffnen? Ja, denn das, was sich innerhalb der katholischen Kirche seit dem Start des Synodalen Wegs am 1. Adventsonntag 2020 entwickelt, bestimmt auch das Verhältnis zwischen Staat und Kirche, zwischen Menschen innerhalb und außerhalb der Kirche, zwischen Religionsgemeinschaft und zur Bürgergesellschaft.



Die verheerenden Auswirkungen des sexuellen Missbrauchs innerhalb der katholischen Kirche wurden durch die sogenannte MHG-Studie, die die Deutsche Bischofskonferenz in Auftrag gegeben hat, schwarz auf weiß belegt. Mit der Veröffentlichung wurde das System der Machtausübung, des Vertuschens, Verharmlosens, Verdeckens, Versetzens, Vergessens und der Verantwortungslosigkeit offenbar. Zugrunde lagen Akten aus den Jahren 1946-2014 von 38.156 Klerikern aus 27 Diözesen. Bei 1670 Klerikern waren Hinweise auf sexuellen Missbrauch Minderjähriger dokumentiert. 3677 Kinder und Jugendliche wurden als Opfer, als Überlebende identifiziert. Viele von ihnen leiden bis heute unter den traumatischen Erfahrungen; viele Männer und Frauen sind bis heute nicht

fähig, über das ihnen Widerfahrene zu sprechen. Der Synodale Weg hat einige gestärkt, ihre Erfahrungen öffentlich zu machen und sie als Zeugnis in die Aufarbeitung einzubringen. Sie arbeiten in der Synodalversammlung und in den eingerichteten Foren des Synodalen Wegs mit.

Der Synodale Weg ist zunächst die Antwort der Deutschen Bischofskonferenz auf die Auswertung der MHG-Studie. Was dort auf 366 Seiten dokumentiert ist, hat zu einer tiefgreifenden Erschütterung mit weitreichenden und noch längst nicht absehbaren Folgen geführt. Das Unfassbare, was Kindern und Jugendlichen, Männern und Frauen von "Männern der Kirche" angetan wurde, wie Menschen zerstört, Seelen und Vertrauen gebrochen wurden, hat den

Glauben an die Heilige Katholische Kirche und ihre geweihten Verantwortlichen in ihrem Kern getroffen. Das Entsetzen darüber geht weit über eine rein innerkirchliche Befassung hinaus. Hier werden strafrechtliche Vergehen dokumentiert, das Vertuschen und Schweigen, das Wegsehen, das Leugnen. Tiefer hätte die katholische Kirche in Deutschland nicht fallen können. Kardinal Reinhard Marx, der damalige Vorsitzende der DBK fand in der dazu einberufenen Pressekonferenz ehrliche Worte: „Wir haben zu lange weggeschaut, um der Institution willen und des Schutzes von uns Bischöfen und Priestern willen. Wir lassen Machtstrukturen zu und haben meist einen Klerikalismus gefördert, der wiederum Gewalt und Missbrauch begünstigt hat.“



Foto: Sabine Polster

Die Vizepräsidentin des ZdK, Karin Kortmann, hielt beim diesjährigen Apollinarisempfang den Festvortrag „Synodaler Weg. Eine Chance für Kirche und Gesellschaft“

Achteinhalb Jahre zuvor, am 19. Januar 2010 machte der damalige Rektor Pater Klaus Mertes SJ die Missbrauchsfälle im Berliner Canisius Kolleg öffentlich. Er belegte bereits, dass es sich hier nicht nur um Einzelfälle, sondern um systemisches Versagen, gepaart mit unverantwortlichen Leitungsentscheidungen, klerikaler Machtausübung und strafrechtlichen Vorgängen handelte. Er rückte als erster und lange als einziger, die Opfer in den Mittelpunkt. „Die Opfer, über die wir sprechen, werden im Rahmen eines Machtgefälles zu Opfern; das Kind wird von den Eltern missbraucht, der Schüler vom Lehrer, der Patient vom Arzt. Das Ganze geschieht in einer für das Opfer unausweichlichen Vertrauensbeziehung. Beim Priester kommt der Missbrauch der geistlichen Vollmacht hinzu. Auch die Beziehung zum geistlichen Amt ist unausweichlich für diejenigen, die Christus in der Eucharistie, in der Absolution, aber auch als Hirten und Lehrer begegnen wollen. Wenn der, der in persona Christi handelt, missbraucht, dann wird der Zugang zu Christus, zum Glauben an Christus beschädigt, wenn nicht sogar zerstört. Das ist ein ungeheuerlicher Vorgang. Ich bin entsetzt, wenn ich sehe, wie viele der härtesten Kirchenfeinde, denen ich in den letzten Wochen begegnet bin, eine Kirchenbiographie im Hintergrund haben, der mit Machtmissbrauch durch Priester zusammenhängt.“

In den achteinhalb Jahren, die zwischen diesen beiden Ereignissen liegen, tat sich die DBK sichtlich schwer, einen gemeinsamen Weg der Aufklärung zu gehen; oft nicht wissend, dass die Institution der Täter nicht gleichzeitig Anlaufstelle für die

Opfer und Betroffenen sein kann, Straftaten sexuellen Missbrauchs juristisch anzuzeigen sind und die Verletzungen durch Entschädigungen von externen Fachpersonen anerkannt werden müssen. Der Umgang mit den Tätern in den eigenen Reihen ist bis heute nicht geklärt. Die 2019 veröffentlichten Kirchenaustrittszahlen sprechen eine eindeutige Sprache. Mehr als je zuvor haben 272.771 Katholik*innen ihrer Kirche den Rücken gekehrt. Taufen gingen zahlenmäßig zurück, ebenso die Zahlen der Erstkommunionkinder, Trauungen und katholischen Bestattungen. Für eine Viertel Millionen Menschen spielt die Kirche keine Rolle mehr, sie brauchen sie nicht mehr für ihre Lebensorientierung und -begleitung. Sie hat ihnen nichts mehr zu sagen. Unter den Ausgetretenen finden sich viele Frauen und Männer, die zum sogenannten Aktivpotential der Kirche gehörten; die sich in Pfarrgemeinden, Verbänden und Organisationen engagierten. Ihre Enttäuschung lässt keinen Platz mehr für die Hoffnung auf Veränderung. Kommt der Synodale Weg zu spät?

Nein, denn es gibt keinen anderen Weg als die bedingungslose Aufklärung der Verbrechen und ihrer begünstigenden Machtstrukturen. Deshalb hat das Zentralkomitee der Deutschen Katholiken, der Bitte der DBK entsprochen, den Synodalen Weg gemeinsam zu verantworten. Konnte und durfte man sich dieser Bitte verweigern? War es den Bischöfen Ernst mit dem Versprechen nach Veränderung, den strukturellen Aufarbeitungen, die den sexuellen Missbrauch begünstigten und ermöglichten? Waren sie bereit für eine gleichberechtigte Leitung des Synodalen Wegs? Worauf konnten wir inhalt-

lich aufbauen? Wer waren die Förderer, wer waren die Bremser in der DBK? Wird es demokratische Abstimmungen geben? Entscheidet die Mehrheit oder das Amt? Wie wird sich Papst Franziskus, wie die römische Kurie dazu verhalten? Was passiert, wenn dieser Weg scheitert? Fragen über Fragen. Es gab keine Blaupause für diesen Weg, nur ein klares JA, alles erdenklich Mögliche zu tun, um ein „weiter so“ zu verhindern.

Seit eineinhalb Jahren arbeiten viele Frauen und Männer, Laien und Geistliche an diesem Reformprozess. Die Uneinlichkeit der Aufklärung in den einzelnen Bistümern erschwert den Prozess, das Anzweifeln des Wahrheitsgehalts der MHG-Studie durch einen der Diözesanbischöfe steigert das Misstrauen in die Erkenntnis eines Verantwortlichen, das Verhalten der Kölner Bistumsleitung ist zu einer Belastung der gesamten katholischen Kirche in Deutschland geworden. Kirche muss nah bei den Menschen sein, an ihren Ängsten, Bedürfnissen, Sorgen und Leiden, an ihren Wünschen und Zukunftsträumen. In einem der elementaren Bereiche, der kirchlichen Sexualmoral, verweigern viele Gläubige den kirchlichen Moralvorgaben seit Jahrzehnten die Gefolgschaft. Verhütung, Schwangerschaftskonfliktberatung – die katholische Kirche erscheint weltfremd in ihren Ansichten und hat die Veränderungen in der Gesellschaft zwar wahrgenommen, sie aber kategorisch als Anfrage an ihr Handeln ausgeschlossen. Der Protest gegen die Verweigerung, gleichgeschlechtliche Paare zu segnen, das Hissen der Regenbogenfahne an Kirchtürmen ist der den Menschen zugewandte Protest gegen die Verletzung und die Würde von gleichgeschlechtlichen Paaren.

Die Errungenschaften von Teilhabe und Mitbestimmung in der Gesellschaft, die Umsetzung der Gleichberechtigung von Mann und Frau, die Anerkennung unterschiedlicher sexueller Neigungen und Beziehungen, die Gewaltenteilung zur Verhinderung von Machtmissbrauch, all das erwarten auch Gläubige von ihrer Kirche. Und all das erwartet auch die Gesellschaft, die Politik von der Institution Kirche. Wenn sich der Spalt zwischen den Erwartungen an Kirche und Anpassung an gesellschaftliche Veränderungen vergrößert, dann wird Kirche eher ein Randphänomen als eine Lebensbegleitung von Menschen in pluralen Gesellschaften.

■ Karin Kortmann



FRAGEN EINER ENGAGIERTEN KATHOLIKIN CHRISTINE AURIN

Seit Monaten frage ich mich von Zeit zu Zeit, warum ich vor etwas mehr als zwanzig Jahren freiwillig, im Vollbesitz meiner geistigen Kräfte und mit nicht wenigen Vorbehalten gegenüber der katholischen Kirche in diese eingetreten bin. Eigentlich ist es eine lange Geschichte, aber in ihrer Essenz ist die Antwort ganz einfach: Ich suchte und traf, in einer Situation der Verzweiflung, verlassen von allen, die ich geliebt und geschätzt hatte, von denen ich gedacht hatte, sie hätten mich auch geliebt und geschätzt, auf eine Handvoll Priester dieser Kirche, die mich aufgefangen, angeschaut, angehört, die mir Mut gemacht haben. Ohne sie würde ich heute diesen Artikel nicht schreiben. Ich weiß, dass es sie gibt, gute, engagierte Priester, dem Leben zugewandt. Und ich persönlich kann mich Gott sei Dank, mit Ausnahme eines kurzen Augenblicks, nicht über katholische Priester beklagen. Dafür bin ich Gott sehr dankbar und natürlich auch den Menschen selbst, die mir geholfen haben. Die katholische Kirche ist mir und meinem christlichen Glauben zur Heimat geworden mit allem, was ich in der Zwischenzeit in ihr schätzen gelernt habe.

Trotzdem bin ich sehr traurig über das Bild, das meine Kirche seit Beginn dieses Jahrtausends in unserer Gesellschaft und auch weltweit abgibt durch Menschen in ihren Reihen, die jeglicher Fähigkeit zur Empathie zu entbehren scheinen, und ich frage mich ebenfalls: Muss ich mir ansehen und anhören, dass in der Gemeinschaft Jesu Christi Menschen wirken und gewirkt haben, die die christliche Barmherzigkeit pervertiert haben?



Menschen, die ihre Probleme auf dem Rücken von wehrlosen Opfern, größtenteils unschuldigen Kindern, ausgetragen und damit deren Leben vielfach zerstört haben? Muss ich mir ansehen und anhören, dass das schon fast so lange in dieser Kirche bekannt ist, wie ich selbst Teil der Gemeinschaft bin, und man hat es für die Hälfte der Zeit unter den Teppich gekehrt, bis es nicht mehr zu leugnen war? Muss ich mir das Selbstmitleid anhören und ansehen, das Verantwortliche von sich geben, wenn sie klagen, dass man öffentlich der Kirche so übel mitspielt und sie in die Enge treibt, obwohl man sich doch so bemühe, den Menschen zu helfen, die vor Jahrzehnten missbraucht wurden? Muss ich vermuten, dass man hochrangige Vertreter dieser Kirche, lebend oder verstorben, immer noch schützen möchte, ihren Ruf retten und damit den Ruf der Kirche; und muss ich mir in diesem Zusammenhang auch anhören, dass Missbrauchstaten auch deshalb nicht verfolgt wurden, weil man sich die grässlichen Vergehen gar nicht vorstellen konnte, die Täter seien doch so gute Priester gewesen, engagiert, liebe- und humorvoll usw.? Muss ich mir zu allem Überfluss noch anhören, ansehen und in den vergangenen Monaten auch vielfach lesen, dass Homosexualität in der katholischen Kirche als Sünde gegen Gott ein größeres Verbrechen ist als der sexuelle Missbrauch von Kindern? Dass im Falle von Heterosexualität der Kindesmissbrauch vor allem ein Vergehen gegen den Zölibat ist? Habe ich den Missbrauch von Schutzbefohlenen in seiner Dramatik und unfassbaren Häufigkeit sowie das unsägliche Verhalten der Kirche gegenüber den durch Macht und/oder sexuelle Handlungen missbrauchten Menschen anfangs vielleicht selbst unterschätzt oder gar weggeschaut?

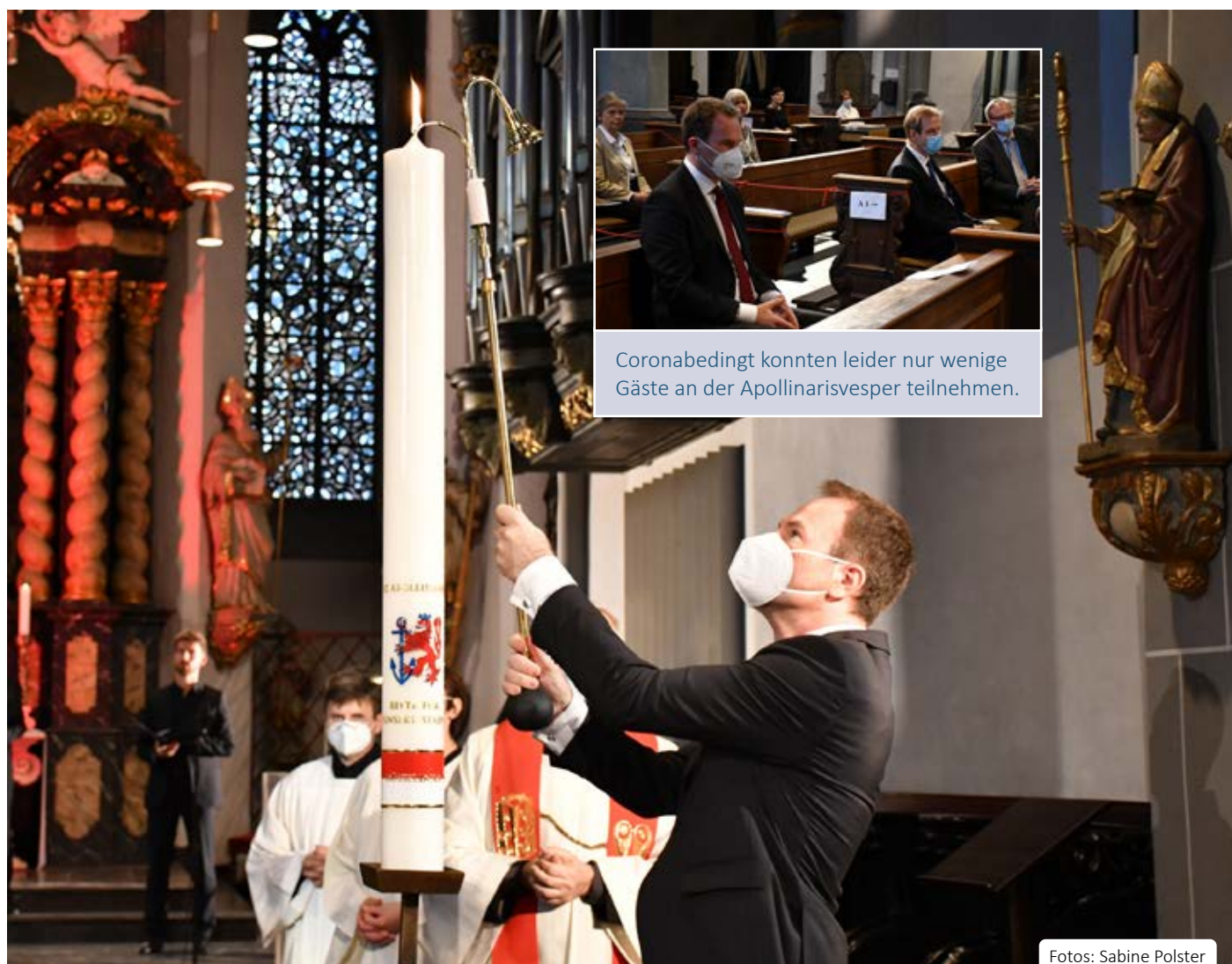
Zu diesen vielen Fragen, die nur eine Auswahl aus tausend Fragen sind, die mir durch den Kopf gehen, wenn ich Zeitung lese, Radio höre, Fernsehen schaue, selbst nach meiner Meinung gefragt werde, kann ich detaillierte Antworten geben. Aber auch hier wie ganz oben gibt es eine einfache Antwort: Ja, ich muss mir das anhören und anschauen, gerade weil auch ich genau das lange Zeit nicht gemacht habe. Ich konnte – oder wollte? – nicht wahrhaben, dass es auch in „meiner Kirche“ Menschen von der Art gibt, vor denen sie mich einst bewahrt und gewarnt hatte. Ich muss mich einmischen und darf nicht wegschauen oder -hören. Schließlich kenne ich sie, ihre Argumente, ihr Verhalten, Täter wie „verständnisvolle“ Beschützer aus Eigennutz. Ich weiß nur nicht, wann meine Trauer darüber, dass die Kirche mehr und mehr durch ihr Verharren auf überholten Positionen ihren Status als moralische Instanz verliert, zu groß sein wird, um die Energie für mein Engagement weiter zu erhalten. Im Ernstfall wäre für mich wahrscheinlich ein Gebet allein zu Gott eine Alternative. Es wäre schade, die menschliche Gemeinschaft und die Begegnung mit Jesus in der Eucharistie würden mir fehlen. Aber dafür müsste ich mir auch keine Predigten mehr anhören über die Liebe Gottes und mich fragen, an welcher Stelle der Lieferkette zwischen Himmel und Erde diese Liebe zu und unter den Menschen bei manchem Kirchenmann abhandengekommen ist.

Es gibt viele Arten des Missbrauchs von Menschen; egal ob er durch erzwungene sexuelle Handlungen geschieht, durch Machtmissbrauch, Erpressung, rohe Gewalt oder gar Folter: in allen diesen Fällen werden Seelen verletzt oder getötet. Das

wissen in der Regel auch die Täter und nehmen es in Kauf, ja, es interessiert sie ganz anscheinend gar nicht. Das ist schwer vorstellbar bis hin zum gedanklich Unerträglichen. Sexuellen Missbrauch, Machtmissbrauch und viele Arten von Misshandlungen mehr gibt es in allen Teilen der Gesellschaft, weltweit, das ist leider wahr; wahrscheinlich sind sogar die aufgedeckten Fälle nur die Spitze eines Eisbergs in einer Welt, in der gern das „Wir“ gegen das „Ich“ getauscht wird, buchstäblich nach dem Motto „nach mir die Sintflut“. Trotzdem macht mich gerade dieses Argument der Kirche traurig, weil es als Verteidigung nicht zulässig ist. Man zeigt nicht auf den Splitter im Auge des anderen, wenn man selbst einen Balken im eigenen Auge hat. Es macht mich traurig, dass nicht nur durch die Missbrauchstaten allein, sondern vor allem durch die Art des Umgangs damit – die Leugnung, die Vertuschung, das Festhalten am Idealbild des Priesters und der Kirche, das Suchen nach Entschuldigungen – der Versuch, das Ansehen der Kirche zu retten, in sein Gegenteil verkehrt wurde. Christen und auch geweihte oder nicht geweihte Vertreter der Kirche stehen in ihrer moralischen Ver-

antwortung nicht über dem Rest der Welt. Wir sind alle kleine Sünderlein und zuweilen auch große. Wir werden aber an unserem Anspruch gemessen, zu Recht. Und gerade in einer Institution wie der Kirche, deren hochrangige Vertreter regelmäßig zu politischen und gesellschaftlichen Themen Stellung nehmen, müssen Verbrechen gegen die Menschenwürde hart bestraft werden. Vor dem Gesetz sind alle Menschen gleich und vor Gott sowieso. Im Falle von uns Christen heißt das also, dass wir uns gemäß irdischem und göttlichem Recht bestrafen lassen müssen. Für Kindesmissbrauch gibt es ein juristisch festgesetztes Strafmaß, das man in unserem Strafgesetzbuch nachschlagen kann. Wir Christen sind darüber hinaus ganz besonders der Nächstenliebe verpflichtet und können Jesu Urteil in der Bibel nachlesen, in Matthäus 18, 6. Rundherum kann man auch Anleitungen finden für ein gerechtes und allen dienliches System seiner Kirche, für eine gelungene Prävention von Fehlverhalten sowie eine Sorgfaltspflicht für einander (Matth. 18, 7 – 9 und Matth. 18, 15 – 17). Ich würde sagen, dagegen ist unser StGB noch vergleichsweise milde. ■ **Christine Aurin**

APOLLINARISWOCHE 2021 OBERBÜRGERMEISTER DR. STEPHAN KELLER ENTZÜNDET IN DER APOLLINARISVESPER DIE APOLLINARISKERZE FÜR DIE STADT DÜSSELDORF



Coronabedingt konnten leider nur wenige Gäste an der Apollinarisvesper teilnehmen.

Fotos: Sabine Polster



Herr Dr. Reuter, hier in Düsseldorf sind Sie als Seelsorger für Menschen mit Behinderung und psychischer Erkrankung tätig. Als Pastoralpsychologe und Psychoanalytiker haben Sie sich zuletzt mehrfach zur Missbrauchsthematik geäußert. Sie sprechen vom „Missbrauchsstrudel“, vom „traumatischen Milieu“ und von der „Ver-Nicht-ung des Anderen“. Sind das nicht sehr drastische Begriffe?

Ja, so kann man das sehen. Ich denke, man muss es so drastisch ausdrücken, um zu verdeutlichen, welche verdrängte Dynamik da an die Oberfläche kommt. Sexueller Missbrauch ist nicht irgendein Ausrutscher, ein Kavaliersdelikt, über das man schnell mal hinwegsehen kann. Sexualisierte Gewalt zerstört, genau wie geistlicher Machtmissbrauch, das Leben in Beziehung. Jede Form des Missbrauchs hat Vernichtung zur Folge: Die Vernichtung des Anderen in seiner Würde, die Vernichtung seiner Einmaligkeit und Unverwechselbarkeit, die Vernichtung seines Rechtes auf Unversehrtheit. Missbrauch vernichtet und zerstört dies alles. Die Bekundung von Reue durch die „Täter“ schafft dies alles genauso wenig aus der Welt, wie neue Organisationsverfügungen seitens der ermöglichenden Institutionen, in unserem Fall ist das die Kirche.

Das würde dann aber bedeuten, dass Missbrauch nie allein eine Sache zwischen Täter und Opfer ist?

Natürlich ist es immer auch eine Sache zwischen Tätern und Opfern. Diese Perspektive greift für sich genommen aber auf jeden Fall zu kurz. Wir müssen auch das die Taten ermöglichende System mit in den Blick nehmen. Ich spreche hier vom traumatischen oder traumaförderlichen Milieu.

Und die Kirche verstehen Sie als ein solches Milieu?

Abgesehen davon, dass sie von ihrer Ursprungsidee ganz und gar andere Intentionen hat, ist spätestens seit der Offenlegung durch P. Mertens im Jahr 2010 offenkundig geworden, dass und wie die Kirche selbst ein solches Milieu darstellt. Traumaförderliche Strukturen sind hier die Ursachen für ein multidimensionales, komplexes und schwer gestörtes Beziehungsgeschehen. Daraus folgt, dass das Trauma seinen Ursprung nicht allein in der Tat des Täters hat. Es braucht auch ein ermöglichendes Milieu, in dem Täter, sehr oft frei und geschützt, nach Lust und Laune agieren können. Deshalb bringe ich das immer wieder so klar auf den Punkt: Traumatische Milieus ermöglichen und fördern Machtmissbrauch und sexualisierte Gewalt. Sie tragen systematisch zur „Ver-Nicht-ung des Anderen“ bei. Im Raum der katholischen Kirche geschieht dies durch das Zusammenwirken von systemischen Rahmenbedingungen, theologisch inspirierten Idealbildungen und in ihrer Entwicklung gestörten Personen, die im kirchlichen Milieu als dort professionell Agierende Rolle und Funktion haben. Hier wirken Täter und Strukturen zusammen. Die in der kirchlichen Leitung Agierenden tragen – neben den Tätern – die (Mit-)Verantwortung für die Existenz dieser Milieus. Die Kirche ist „im Missbrauchsstrudel gefangen“. In diesem Strudel dreht sie sich viel zu sehr um sich selbst und verliert dabei – das ist wieder ein Akt der Vernichtung – die Opfer voll und ganz aus dem Blick.

Uns beschäftigt das im Katholikenrat sehr: Wer sind die „Opfer“ und was können wir denn eigentlich als Kirche vor Ort für sie tun?

Mir wäre es am liebsten, wir würden mit den „Opfern“ selber in Kontakt kommen und im Gespräch von ihnen selbst hören, wer sie sind, was sie erlitten haben, woran sie bis heute leiden und was sie von der Kirche und von den Gemeinden vor Ort erwarten. Im Kontakt könnten wir mit ihnen zusammen auch klären, mit welchem Begriff sie sich am liebsten bezeichnet sehen. Aus meiner Perspektive sind sie Betroffene von sexualisierter Gewalt im Kindes- und Jugendalter. Erst langsam wächst ein Bewusstsein dafür, dass wir diese auch im Erwachsenenalter antreffen. Sie alle haben körperliche Gewalt wie auch spirituellen und/oder geistlichen Missbrauch erlitten und sind durch Grenzverletzung, Grenzüberschreitung, wie durch unangemessene Grenzsetzungen geschädigt.

Sind denn solche Traumaerfahrungen heilbar?

Das ist nicht so einfach zu sagen. Es hat seinen Grund darin, dass das komplexe Beziehungstrauma sich für die Betroffenen in vielfacher Weise auswirkt. Initial für die Traumatisierung und alle ihre Folgen ist ja zunächst einmal das Ereignis des Missbrauchs, die Tat selbst. Dies zieht einen traumatischen Zustand nach sich, dessen Dauer sehr verschieden sein kann. Des Weiteren treten bleibende pathologische Veränderungen zu Tage, hier können wir von Symptombildung sprechen. Und nicht zuletzt geht den Traumaopfern viel verloren, was wir eigentlich als selbstverständlich für ein Leben in Beziehung erachten: Verlust von Vertrauen, ein notwendiges Gefühl der Sicherheit, Einschränkung der Symbolisierungsfähigkeit und vieles andere mehr. Ob wir hier von Heilung sprechen können, erscheint mit trotz vielfältiger therapeutischer Möglichkeiten doch fraglich.



Trauma und Traumafolgen sind also sehr komplex?

Ja, und das Leiden daran eben auch. Ich fasse die Vielfalt von Leidenserfahrungen und Traumafolgen für mich im Begriff der „Ver-Nicht-ung“ zusammen und spreche von der „Vernichtung des Anderen“. Sie ereignet sich durch die Taten des Täters, durch die schon angedeutete Dynamik zwischen Opfern, Tätern und Strukturen und durch den dadurch gegebenen mangelnden Schutz. Des Weiteren werden ganz alltägliche Selbstverständlichkeiten wie die Differenzen von Geschlecht, Generation, Rolle, Funktion, Grenzen vernichtet. Darüber hinaus leiden die Opfer insbesondere daran, dass sich die Täter und diejenigen, die sie schützen und decken, als Schutzpersonen und -instanzen entziehen, dass gegen sie selbst moralisch agiert wird und dass ihnen der Opferstatus vielfach abgesprochen wird. Und wenn wir schon vom Leiden der „Opfer“ sprechen, dann müssen wir den Umgang mit ihnen und mit dem Trauma im ermöglichenden Milieu – hier ist dann die Kirche gemeint – in den Blick nehmen: Hier erleben wir, um die wichtigsten Phänomene zu benennen, Verleugnung, Verschweigen, Sanktionierung und Tabubildung, oft über Generationen hinweg. Dies alles lässt sich übrigens nicht auf der Grundlage einiger juristischer Gutachten und der Veränderung der Abläufe in der Administration aufarbeiten.

Wie können wir auf der Ebene der Stadtkirche denn an der Aufarbeitung mitwirken? Was können wir vor Ort für die Betroffenen tun?

Gegen die Dynamik der Vernichtung des Anderen erscheint mir die Aufrichtung des Anderen und eine grundlegende „Reform“ des traumaförderlichen Systems als eine gebotene, derzeit aber noch ausstehende Zielperspektive. Dabei ist mir wichtig, die Betroffenen als Opfer wirklich in den Blick zu nehmen, ihnen ihre Würde der Person und ihren Subjektstatus, soweit dies nach derartigen Taten überhaupt möglich ist, zurückzugeben. Wichtig ist, auf Augenhöhe mit den Betroffenen in Beziehung zu treten und dafür Räume zu schaffen, Räume in denen die Anerkennung ihres Leidens und ihres Status eine Selbstverständlichkeit darstellt. Des Weiteren braucht die (Stadt-)Kirche selbst eine „Traumatherapie“, welche geschehenes Übel beim Namen nennt, das dies ermöglichende System in den Blick nimmt und die kritische Auseinandersetzung mit den eigenen – theologischen – Selbst-Bildern fordert und fördert. Gerade hier ist die Kirchenbasis besonders gefordert, wenn die Kirchenleitung sich dieser Art der Aufarbeitung entzieht. ■

BUCHHINWEISE

Relationale Seelsorge: Psychoanalytische, kulturtheoretische und theologische Grundlegung (Praktische Theologie heute, 123, Band 123)

Im Dialog mit neuen Entwürfen der Psychoanalyse, mit ausgewählten Beispielen aus Mythos und Oper sowie mit gegenwärtigen Beiträgen zur Trinitarischen Theologie entwickelt der Seelsorger und Psychoanalytiker Wolfgang Reuter das Konzept "Relationale Seelsorge", das sich der ambivalenten Dynamik von Bindung und Trennung bewusst ist und diese Dynamik im Hinblick auf die Seelsorgetheorie und Seelsorgepraxis thematisiert und weiterführt. Das Konzept folgt der Prämisse, dass Relationalität – Bezogenheit in der Dynamik von Bindung und Trennung – zum Wesen Gottes und des Menschen gehört, und zeigt die praktische Relevanz einer relational und intersubjektiv denkenden Seelsorge auf. Daraus ergibt sich eine Vielzahl neuer Impulse für das Aufgabenfeld sowie für das Rollen- und Kompetenzprofil der Seelsorger und Seelsorgerinnen.

Verlag: W.Kohlhammer GmbH; ISBN: 3170222392



Wolfgang Reuter, Machtmissbrauch und traumatisches Milieu. Pastoralpsychologische Überlegungen zur „Ver-Nicht-ung des Anderen“

in Jochen Sautermeister / Andreas Odenthal (Hg.), Ohnmacht. Macht. Missbrauch. Theologische Analysen eines systemischen Problems, Freiburg 2021, S. 55-73



KATHOLISCHE KIRCHE GRATULIERT LADISLAV CEKI ZUR VERDIENSTPLAKETTE DER LANDESHAUPTSTADT DÜSSELDORF

Oberbürgermeister Dr. Stephan Keller hat Ladislav Ceci am 07. Juli 2021 mit der Verdienstplakette der Landeshauptstadt Düsseldorf ausgezeichnet. Der Stadtrat hat beschlossen, Ladislav Ceci für seine Verdienste um die Arbeit im "Eine Welt Forum Düsseldorf e.V." und für den Einsatz als Koordinator für entwicklungspolitische Bildungsarbeit in Düsseldorf und im Kreis Mettmann die Verdienstplakette zu verleihen. Die katholische Kirche in Düsseldorf und ihre Eine-Welt-Gruppen

gratulieren dazu herzlich. Mit seinem großen Wissen und seinen zahlreichen Kontakten gilt Ladislav Ceci als Instanz und Gesicht der Eine-Welt-Arbeit in der Landeshauptstadt. All sein Streben zielt darauf ab, globale Gerechtigkeit in den Mittelpunkt der Gesellschaft zu rücken. Durch sein vorbildliches bürgerschaftliches Engagement leistet Ladislav Ceci einen maßgeblichen Beitrag dazu, viele Menschen in Düsseldorf dafür zu sensibilisieren, mit Blick auf unsere globale

Verantwortung ihr eigenes Handeln zu hinterfragen, anzupassen und sich für ein solidarisches Miteinander einzusetzen. „Wir freuen uns sehr“, so der Geschäftsführer der katholischen Kirche, Michael Hänsch, „das Ladislav Ceci mit der Verdienstplakette unserer Landeshauptstadt ausgezeichnet worden ist. Denn diese Ehrenauszeichnung wird an Personen verliehen, die sich langjährig um die Stadt Düsseldorf besonders verdient gemacht haben.“ ■

ENDLICH EIN ZUHAUSE

GEBEN AUCH SIE WOHNUNGSLOSEN EINE CHANCE

„Ich bin so froh. Ich freue mich so sehr. Jetzt habe ich meine eigene Wohnung.“ Fatuma Hartz hat diese Wohnung mit Hilfe der Landesinitiative gegen Wohnungslosigkeit in NRW „Endlich ein Zuhause“ bekommen.

Fatuma Hartz berichtet: „Viele Probleme haben mich lange Zeit belastet: schwere Erkrankungen, keine Wohnung, kein Geld, Schulden, keine echten Freunde.“ Schließlich fragte sie vor einigen Jahren bei den franzfreunden in Rath um Hilfe nach. Sie zog in das Franz-von-Assisi-Haus ein, einer Einrichtung für wohnungslose Menschen. Dort erhielt sie Hilfe von einem multiprofessionellen Team. Die Frau im Alter von Anfang 40 erzählt: „Alle haben mir so geholfen. Ich bin selbstständig geworden. Ich achte auf mich und gehe auch mit anderen gut um. Ich kann jetzt Post lesen und verstehen. Ich werde meine Post nie mehr zur Seite legen. Ich habe hier so viel gelernt.“

Vor zwei Jahren begann sie nach einer Wohnung zu suchen. Sie berichtet weiter: „Das war für mich nicht einfach. Ein paar Mal konnte ich mir Wohnungen angucken, habe aber nie eine Zusage erhalten. Und dann kam plötzlich die Überraschung für mich. Ich konnte eine Wohnung anmieten.“ Es war die Landesinitiative „Endlich ein Zuhause“, die diesen Erfolg bei der Wohnungssuche für Fatuma Hartz möglich machte. Hier arbeiten in Düsseldorf die franzfreunde, die Caritas und der Sozialdienst Katholischer Männer (SKM) gemeinsam mit der Diakonie unter Federführung der Stadt Düsseldorf zusammen. In diesem Projekt, das vom Land NRW ins Leben gerufen wurde und gefördert wird, sind Immobilienmakler und Sozialarbeiter*innen sowie Mitarbeiter*innen der Stadtverwaltung gemeinsam seit November 2019 tätig. Die Sozialarbeiter*innen sind als Kümmerer damit beschäftigt, die neuen Mieter*innen in der Wohnung zu unterstützen bzw. Vermittlungen in weitergehende Betreuungsformen zu organisieren.


Bis zum Dezember 2020 konnten über die Initiative 60 Wohnungen angemietet werden. Es sind Menschen – wie Fatuma Hartz – aus stationären Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe, Menschen aus städtischen Obdachunterkünften sowie Menschen, die ihre bisherige Wohnung verlassen mussten, denen so geholfen werden konnte.

Bettina Titze, Sozialarbeiterin bei den franzfreunden sagt dazu: „Auf dem angespannten Wohnungsmarkt in Düsseldorf haben es wohnungslose Menschen besonders schwer, eine Wohnung zu erhalten. Da ist die Landesinitiative enorm wichtig.“

Aber auch Vermieter*innen, die mit der Landesinitiative zusammenarbeiten, sehen viele Vorteile. Einer von ihnen ist Frank Flutgraf. Er ist privater Vermieter in Düsseldorf und vermietet sieben Eigentumswohnungen in Oberbilk. Er sagt: „Wir kennen die Menschen nicht nur auf dem Papier, wir lernen sie richtig kennen. Ich sehe nicht nur Schufa-Einträge oder Gehaltsabrechnungen. Ich sehe genauer hin: Warum ist jemand verschuldet? Baut er seine Schulden ab? Hat einen Job im Sozialkaufhaus in Aussicht und damit eine Perspektive? Über die Landesinitiative und das Betreute Wohnen

sind immer Sozialarbeiter*innen begleitend dabei. Es ist eine Win-Win-Situation für alle Beteiligten. Für die stationären Übergangswohnheime, für die Vermieter*innen und natürlich für die Wohnungslosen selbst“.

Die Landesinitiative „Endlich ein Zuhause“ sucht weiterhin Vermieter*innen, die bereit sind, wohnungslosen Menschen durch die Vermietung einer Wohnung Perspektiven zu eröffnen. Viele wohnungslose Menschen freuen sich wie Fatuma Hartz, wenn sie eine Chance zur Anmietung einer Wohnung erhalten. ■ **Jürgen Plitt**



„Wer keine Wohnung hat, bekommt keinen Job. Und wer keinen Job hat, bekommt auch keine Wohnung. Ich vermiete an Wohnungslose, um den Teufelskreis zu durchbrechen.“

Frank Flutgraf, privater Vermieter

Geben auch Sie Wohnungslosen eine Chance.
Wir beraten Sie gerne!

Gefördert vom Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen



■ KONTAKT

Zu erreichen ist die Landesinitiative
unter der Rufnummer 0211 89-94880
sowie unter der E-Mail-Adresse:
landesinitiativewohnungslosigkeit@duesseldorf.de

„SINNSTIFTER“ BIETEN ERFOLGREICH BERUFSORIENTIERUNG

An einem Beispiel soll von der sinnstiftenden Arbeit dieser Initiative des katholischen Trägerverbundes von Kindertagesstätten berichtet werden. Die beiden Sinnstifterinnen Frau Kaule und Frau Spiller sind „die Gesichter“ dieser Initiative. Sie sprechen auf der einen Seite Kitas und Familienzentren an und hören, ob es Kapazitäten für und Interesse an PIA-Stellen gibt. PIA steht für Praxisintegrierte Ausbildung zum Beruf der Erzieher*in. Dabei ist die theoretische Ausbildung an einem Berufskolleg oder einer Fachschule in die praktische Arbeit in einer Kita integriert. Auf der anderen Seite vermitteln die Sinnstifter Berufsorientierungstage in Kitas und Familienzentren an junge Menschen, die sich für die Arbeit mit Kindern interessieren.

So hörte auch Frau Weber, Leiterin des Familienzentrums Kita St. Paulus, von diesen Berufsorientierungstagen und bot gerne Plätze für Interessierte an. Die jungen Menschen sind jeweils einen Tag in verschiedenen Einrichtungen

und erleben dort den beruflichen Alltag. Jede Kita arbeitet mit anderen Konzepten, hat unterschiedliche Gruppenstrukturen und andere Schwerpunkte. So kann ein breiter Einblick gewonnen werden.

Im Familienzentrum Kita St. Paulus meldete sich nach diesen Orientierungstagen eine Interessentin eigeninitiativ auf eine PIA-Stelle bei Frau Weber, die dazu folgendes sagt: „Wir waren uns schnell einig, die Chemie stimmte, die junge Frau passt in unsere Einrichtung und in unser Team. Wir freuen uns, dass sie am 01. August bei uns startet.“

Dank dieser Initiative der Sinnstifter wurden in diesem Jahr sehr viele PIA-Plätze in katholischen Einrichtungen vermittelt. Angesichts der Nachwuchsprobleme in diesem Berufsfeld ist das ein erfreulicher Schritt. Näheres zu dieser Initiative findet man unter

www.werde-erzieher-in.de

■ Edith Fieger



Ulrike Weber, Leiterin des Familienzentrums Kita St. Paulus



Volkshochschule
Landeshauptstadt Düsseldorf

mittwochgespräche

Leitung: **Michael Hänsch, Theologe**

Jeden Mittwoch, 18:00 Uhr, im Maxhaus

Eintritt: 3,00 Euro

1853. 10. November 2021

Festvortrag zum 60jährigen Jubiläum der „mittwochgespräche“

Am Abgrund des Nichts – Überlegungen zu einem ungewohnten Begriff

Prof. Dr. Dr. Hans Waldenfels, Essen

1857. 08. Dezember 2021

Bunkerpastor Dr. Carl Klinkhammer – Wäre seine Spiritualität und Seelsorge heute noch zeitgemäß?

Dr. Bruno Kammann, Düsseldorf

PROJEKT „BEFREIUNG“ – MIT POESIE ZUM WIDERSTAND MIT DEN GRUPPEN LAWAY UND LA KEJOCA

13. November 2021, 19:30 Uhr

Maxhaus, Schulstraße 11

Das Gedenken an die Reichspogromnacht und der jährliche Gedenktag zur Befreiung vom Faschismus sind der Anlass für dieses Konzert. Daher wird die Gruppe LAWAY gemeinsam mit Freunden und musikalischen Gästen ein Programm aufführen, das sich mit dem Faschismus, dem Holocaust und dem Widerstand dagegen auseinandersetzt. Lieder, die von der politischen Verfolgung Andersdenkender erzählen, Lieder, die in den Kon-

zentrationen entstanden sind oder von den dortigen Gräueltaten berichten, gehören ebenso dazu, wie Lieder des antifaschistischen Widerstands, von Menschen die sich nicht beugen ließen.

Eintrittskarten kosten 20,00€ pro Person. Vorbestellungen sind ab sofort möglich bei: Katholische Kirche in Düsseldorf, Michael Hänsch, Tel.: 0211 / 90 10 223 haensch@katholisches-duesseldorf.de ■



IM MILIEU DER KIRCHE AKTIV WIR SIND (AN)GEFRAGT

So lautet der Titel eines geplanten Tagungsprojektes der Stadtkirche und des Katholikenrates für Mitglieder und KandidatInnen der Pfarrgemeinderäte, Kirchenvorstände und Ortsausschüsse. Der erste Abend am **13. September 2021** steht unter der Überschrift „**Vernichtend?**“ Ein zweiter Abend folgt am **20. Januar 2022** unter dem Titel „**Aufrichtend!**“

Angesichts der irritierenden Vorgänge im Missbrauchsstrudel in unserem Erzbistum und angesichts schwindender Mitgliederzahlen, zurückgehender Finanzmittel, vieler Fragezeichen auf dem Pastoralen Zukunftsweg und einem zunehmend säkularer werdenden Umfeld, hat ein kirchliches „Weiter so“ keine Zukunft mehr.

Deshalb braucht es besonders auch Gesprächsorte, wo die Erfahrungen der letzten Monate in den Blick genommen und erklärende Einordnungen versucht werden können.

Muss man nicht von einer „Ver-Nicht-ung des Anderen“ im Raum der Kirche sprechen?

Aber es muss auch um eine „Aufrichtung des Anderen“ gehen. Gerade auch für alle, die sich in den Gremien im Milieu der Kirche aktiv engagieren.

Die beiden Abende am 13. September 2021 und am 20. Januar 2022 finden jeweils von 19:30 Uhr bis 21:30 Uhr im Klosterhof des Maxhauses statt. Jeder Abend ist in sich abgeschlossen, so dass die Teilnahme auch an nur einem Abend möglich ist.

Als Impulsgeber und Gesprächspartner wird Dr. theol. habil. Wolfgang Reuter (Theologe, Psychoanalytiker, Seelsorger) die Abende mitgestalten. ■

MUNDARTTEXT AM ENG VON EN TÄUSCHUNG.

Kenns du dat? Du häst dieh janzes Vertraue investiert. Du häst alles jedonn, wat du donn kanns öm janz noh bei nem Minsch zu sinn, doch op emol stehse doh wie ne bedressene Pudel.

Wat is passiert?

Dä angere hät disch bedrore ond du bis maßlos enttäuscht.

Enttäuscht? Wat heeßt dat?

Dat is dat Eng von en Täuschung!

Dat muß du ehsch verstonn. Du bis enttäuscht, doch dinn Täuschung is am Eng.

Im deefe Jeföhl steckt ne neue Bejinn, denn dinn Täuschung is am Eng. Et deht zwar schräcklich wieh, äwer du wehs wo du dran bis.

Du wehds disch mit dinn Enttäuschung noch en Ziet beschäftige mösse, äwer dä neue Anfang is schon doh. Denn du kanns dovon usjonn, dat och dinn Täuschung am Eng is.

Dat höht sisch vieleischt wat filosofisch ahn, äwer dat is et eijentlich nit, denn du häs en neue Schangse.

Ond wat isch disch sare moß is, dat du emmer wiedder in sonn Lävenslare kumme dehs, doh simmer nit för jefeiht.

Äwer du kanns dinn Erfahrung vertraue: Näwe der Enttäuschung steht schon bald ne neue Wääsch:

Ond dä Wääsch heeßt: Am Eng von en Täuschung steht immer ne neue Bejinn!

En dä Sinn sach isch: Tschüss Zosamme Uere Madet joht!

Impressum: Das Forum Katholikenrat Düsseldorf wird vom Vorstand des Katholikenrates Düsseldorf herausgegeben.

Verantwortlich im Sinne des PresseG:
Michael Hänsch c/o Katholikenrat Düsseldorf,
Citadellstraße 2, 40213 Düsseldorf

katholikenrat@katholisches-duesseldorf.de
Tel.: 0211 / 90 10 223

Auflage: 1.500 **Redaktion:** Christine Aurin, Edith Fieger,
Michael Hänsch, Sebastian Jung
Satz & Layout: Thomas Herud (info@d-ht.de)